

# Volks- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d .

Nr. 2.

Donnerstag den 5. Januar

1860.

## Bekanntmachung.

W i n n e n d e n .

### Bürgerausschuß-Wahl.

Die Wählerliste für die am Donnerstag den 12. Januar 1860 von Morgens 8—12 Uhr auf dem Rathhaus stattfindenden Bürgerausschuß-Ergänzungswahl, ist auf dem Rathhaus von Montag den 2. Januar an zu Jedermanns Einsicht aufgelegt. Etwaige Einsprüche sind bis dahin bei dem Gemeinderathe anzubringen, widrigenfalls sie nicht mehr berücksichtigt werden können.

Aus dem Collegium treten die Herren:  
Obmann, Philipp Müller, Rothgerber.  
Mitglieder: Christian Pfähler, Metzger.

Johannes Schwegler, Tuchsch.

Heinrich Guge, Tuchm.

Karl Schaad, Bäcker.

David Haag, Weber.

Phil. Wieland, Hirschwirth.

und durch Wahl in den Gemeinderath

Friedrich Wurst, Rothgerber.

Es sind deshalb zu wählen:

1 Obmann und 7 Mitglieder, wobei zu bemerken ist, daß derjenige von den gewählt werdenden, welcher die wenigsten Stimmen auf sich vereinigt, als für den noch übrigen Dienstzeitrest des zum Gemeinderath erwählten bisherigen Bürgerausschußmitglied Wurst auf 1 Jahr zu betrachten ist.

Im Bürgerausschuß verbleiben die Herren:

Karl Steinbuch, Glaser.

Gottlieb Kreh, Conditor.

Mich. Kögel, Schmid.

Wilh. Gieß, Zimmermann.

David Seitz, Rothgerb.

Der Obmann kann auch aus diesen Mitgliedern genommen werden und wären in diesem Falle 1 Obmann und 8 Mitglieder zu wählen.

Den 31. Dec. 1859.

Stadtschultheißenamt Jent.

W i n n e n d e n .

## Bekanntmachung in Betreff des Verkaufs von Del im Kleinen.

Der ergangenen Vorschrift gemäß wird die Einwohnerschaft davon in Kenntniß gesetzt, daß die sämtlichen hiesigen Kaufleute das Del im Kleinen bis zu 1 Maas künftig nach der Hell-Gich verkaufen werden und daß sie dazu nach Entfernung der bisherigen Meß-Geschirre vorschriftsmäßig gestempelte Gefäße gebrauchen müssen. Mit dieser Bekanntmachung ergeht zugleich die Aufforderung an Diejenigen, welche Del, sei es nun im Kleinen oder im Großen über 1 Maas kaufen werden, daß sie selbst controliren mögen, ob sie das richtige Gewicht oder Maß bekommen.

Den 4. Januar 1860.

Stadtschultheißenamt  
Jent.

## A n z e i g e n .

W i n n e n d e n . Der Kirchen-Restaurations-Fond hat gegen gesetzliche Sicherheit auf längere Zeit sogleich 4—500 fl. zum ausleihen.

Näheres bei

P. Müller.

**W i n n e n d e n.** Gegen Bürgschaft werden 4—500 fl. aufzunehmen gesucht.

Von wem? sagt die

Redaction d. Bl.

**W i n n e n d e n.**  $\frac{3}{8}$  Mrg. Acker mit einem großen Luikenbaum an der Herdtmannsweiler Straße, ist willens zu verkaufen.

A. K l o g, Schneidermeister.

**W i n n e n d e n.**

### Z u v e r m i e t h e n.

Ein freundliches sommeriges Logis bestehend in 4 bis 5 tapezirten Zimmern, wovon 3 heizbar, 1 Kammer, Küche, Speisekammer und Platz zu Holz.

Ernst Meyer.

**W i n n e n d e n.** Christian Heinrich Otto, Schreiner, hat verkauft: seinen Hausantheil in der Gemeinde-Gasse, sowie nachfolgende zwei Güterstücke:

$\frac{2}{8}$  Mrg. 29,7 Rth. Garten in der Wötte

$\frac{2}{8}$  Mrg. 44,6 Rth. w. G. Acker im Kreuzstein

und kommt nächsten Montag den 9. Januar 1860 auf dem Rathhaus in Aufstreich.

**W i n n e n d e n.** Es sind 350—400 fl. sogleich oder bis Lichtmess gegen Versicherung oder auf gute Bürgschaft auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaction.

### Nachtrag zum Herbstbericht

des Ernte-Vereins.

Fortsetzung.

Das ergebniß dieser Reise ist Folgendes: In Betreff der Frage

#### 1) Was ist besser?

Vorsorgung dieser Armen in einem Asyl oder in ihren Heimathorten? fiel die Antwort ganz so aus, wie ich mir vorher schon gedacht. Ueberall kamen uns

die Armenpfleger (Pfarrer, Schultheißen, Schullehrer und Pfarrgemeinderäthe) mit der einstimmigen Nachricht entgegen: Wir haben die Leute gefragt, aber alle haben geantwortet; „D nur nicht fort von hier! Wir haben ja doch nicht mehr lange zu leben, und da möchten wir die kurze Zeit, die uns Gott noch leben läßt, eben hier in unserer Heimath bleiben und da auch sterben.“ Nur eine einzige von Allen sagte: „Ich lasse mir alles gefallen, wenn mir nur geholfen wird, ich gehe auch vom hiesigen Ort weg, abson es mir sehr sauer werden würde!“ Ja die Armenpfleger meinten, die meisten würden lieber auf die angebotene Wohlthat verzichten und wie bisher kümmerlich ihr Leben fortschleppen, als sich entschließen, Ort und Heimath jetzt noch zu verlassen. Niemand wird wohl auch diesen Leuten Das verargen können. Sie sind eben, wenn auch doppelt und dreifach unglückliche, doch noch Menschen, und fühlen noch ebenso wie alle Andern; und wo ist unter diesen Andern Einer, der in solchem Alter noch die Heimath gern verlasse und in der Fremde sterben möchte? und vollends in einem Asyl, in einem Siechenhaus, in einem Spital? Ein Armer, für den kein anderer Rath und Weg mehr übrig war, als in's Spital, sagte einmal: „D nur nicht in's Spital! Sterben ist arg, aber in's Spital ist noch ärger als gestorben!“ Wenn es aber demnach unwidersprechlich wahr ist, daß diese Leute eine Versorgung nur dann als eine Wohlthat ansehen und empfinden werden, wenn man sie in ihren Heimathorten bleiben läßt, so lieferten unsere weiteren Unterhandlungen an Ort und Stelle das ebenso unwidersprechliche Resultat, da die Versorgung dieser Leute in ihren Heimathorten ungleich wohlfeiler zu stehen kommt, als in einem Asyl. Etwas haben alle noch, das sie bis jetzt schon zu genießen hatten: Die Einen sind in einem Hause zu wohnen eingedigt, bei andern sorgt die Gemeinde für Wohnung, und hier und da auch noch für Bett und Kleider; dabei erhalten sie von der Gemeinde oft auch noch eine Unterstützung an Geld von 1—3 fr. für den Tag. Außerdem haben diese armen, doppelt und dreifach unglücklichen Leute überall auch noch einzelne mitleidige Herzen, die ihnen mit Wort und That, so viel sie können, ihre Lage zu erleichtern suchen. Wenn man nun an Ort und Stelle für sie sorgt, so kann man sie in dem Genuß von allen diesen Vortheilen be-

lassen und braucht nur so viel in Beziehung auf Wohnung, Bettung, Kleidung, Heizung, Kost und Pflege noch hinzuzuthun, als da oder dort zu einer menschlichen und erträglichen Existenz noch fehlt. So ist es nun gelungen, mit einem durchschnittlichen Aufwand von 36 fl. jährlich diese armen Leute überall so zu versorgen, daß sie keine Ursache mehr haben, Gott zu klagen, warum er sie immer noch leben lasse. Vergleichen wir aber hiemit, was solche Leute in einem Asyl oder Siedenhaus jährlich kosten würden (Haus, Hauseinrichtung, Zins, Steuer, Brandversicherung, Reparationen, Hausvater, Hausmutter, Dienstpersonal, Heizung, Beleuchtung, Verköstigung, Doctor, Apotheker, Wärter etc., auf die einzelnen Pfleglinge umgelegt), so würde die einzelne Person, wie mich einer der erfahrensten Armenfreunde, dessen Urtheil als ein competentes betrachtet werden muß, versicherte, immerhin auf 125 — 150 fl. zu stehen kommen. Hieraus ergibt sich, daß auf unserem Wege der Fürsorge beinahe vier Personen versorgt werden können, bis in einem Asyl nur Eine. Wenn dabei zugestanden werden muß, daß sie da allerdings in Kost, Logis, Kleidung und sonstiger Pflege das nicht haben, was eine solche Anstalt zu geben pflegt, so ist darauf zu erwiedern, daß das auch nicht nöthig ist. Die Leute sind arme Leute und ihre Existenz darf wohl noch das Gepräge der Armuth an sich tragen, wenn sie nur nicht darben, nicht hungern, oder frieren, oder in Beziehung auf ein sonstiges, wesentliches Bedürfnis des Lebens Mangel leiden dürfen. Jedenfalls genährt ihnen das, daß sie daheim bleiben und daheim sterben dürfen — gegenüber von allem Vorzug der Kost, Kleidung, Pflege u. s. w. in einem Asyl — ein solches Gegengewicht, daß sie sicherlich so mit ihrem Schicksale hundertmal zufriedener sind, als wenn sie von Ort und Heimath hinweggenommen würden. Sagt doch schon der weise Salomo: Es ist besser ein Gericht Kraut mit Lust und Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß und Widerwillen.

In Betreff der Frage aber

## 2) Was ist geschehen?

freue ich mich, nun mittheilen zu können, daß wir auf unserer Reise bereits 53 solche arme, franke und arbeitsunfähige Leute in Fürsorge genommen und in Beziehung auf Wohnung, Heizung, Kost, Kleid-

ung, Bett und Pflege in eine dem Bedürfnis entsprechende Lage versetzt haben. Diese 53 Arme vertheilen sich auf 11 größere und kleinere Ortschaften und bekennen sich theils (44) zur evangelischen theils (9) zur katholischen Confession.

Wie nöthig es aber sei, daß man auch nach dieser Classe von Armen sehe und ihrer sich annehme, davon überzeugte mich unmittelbar vor unserer Abreise noch ein Anblick in der Neckarstraße in Stuttgart, den ich so schnell nicht wieder vergessen werde. Bei einem Besuch führte mich da mein Weg vom Innern der Stadt in diese Straße, die rechts und links die prächtigsten Gebäude, Reihen von Pallästen zeigt, von denen immer einer wieder schöner und stolzer ist, als der andere. Wie ich nun mit einem Freunde so dahin ging und gerade in Bewunderung der Schönheit und Pracht dieser Straße versunken war, siehe! da fiel mein Auge auf eine menschliche Gestalt, die in einiger Entfernung an einem dieser prächtigen Gebäude sich anlehnte. Ich sah gleich auf den ersten Blick, daß es etwas Besonderes sei, erstaunte aber, als wir näher kamen, nicht wenig, als ich in dieser Gestalt eine arme Weibsperson, mit den Armen auf zwei Krücken gestützt und dabei mit dem Leibe auf zwei hölzernen Beinen oder, besser gesagt, zwei hölzernen Stöcken ruhend, und so an die Wand gelehnt, erblickte. Sie redete von den Vorübergehenden Niemand an, auch uns nicht, als wir vorbeikamen; alles, was sie that, war, daß sie so da stand und die Leute, die vorübergingen, mit einem berzergreifenden Blicke ansah. Mir fiel dabei unwillkürlich das Wort des Pilatus ein: „Sehet, welch ein Mensch!“ und ich fühlte mich gemüthlich so ergriffen, daß ich, als ich vorüber und schon einige Häuser wieder von ihr entfernt war nicht umhin konnte, Jemand zurückzuschicken, und sie fragen zu lassen, woher sie sei und was sie hier thue. Die Antwort war sie sei aus dem Oberamt G., und sei hieher gekommen, um zu sehen, ob nicht, wenn sie so dastehe, Ein oder das Andere durch den Anblick ihres traurigen Zustandes veranlaßt werden möchte, ihr etwas zu schenken; so hoffe sie, etwas zusammenzubringen, womit sie den Winter über leben könnte. Ach, dachte ich, als ich dies hörte, wie viel Elend ist doch noch in der Welt! Da darfst du wohl getrost fortmachen, so lang noch solche arme 50jährige

Weiber auf vier hölzernen Beinen von G. nach Stuttgart kriechen müssen, um Etwas zu bekommen, womit sie den Winter über leben können; so lange darfst du wohl noch an die Pforten der Barmherzigkeit anklopfen. So sollte es doch in der That nicht sein, daß solche arme, vom Unglück so schrecklich zugerichtete Leute auch noch so weite Strecken so mühsam sich hinschleppen müssen, um nur ihr Brod zu finden; während Hunderte und Tausende neben ihnen in Hülle und Fülle leben. Sie gehören ja doch auch noch zu dem Geschlechte derer, die Gott werth geachtet und geliebet hat daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahin gab. Doch noch mehr stellte uns das, was wir auf unserer Reise sahen, das große und schreiende Bedürfniß der Theilnahme und Fürsorge für diese Armen-Classe auf's Neue vor die Augen. Von den 53 Personen, welche wir auf dieser Reise in Fürsorge aufgenommen haben, ist kaum die Hälfte noch fähig, auszugehen, und auch diese schon bietet einen Erbarmen erregenden Anblick dar, es ist eine Schaar von Blinden, Lahmen und Krüppeln. Da ist ein altes Mütterchen, gestaltet wie ein rechter Winkel, das mühsam an einem Stock daherkriecht; dort ein anderes, mit einem verkürzten Fuß, das nur mit Krücken noch etwas fortkommen kann; da wieder ein anderes, das ausgewachsen ist und tief auf die Seite hinkend etendiglich daherknappt u. s. w.; und doch ist das noch die Hälfte, die noch besser daran ist; die andere Hälfte ist gar nicht mobil. Die sind für immer in's Haus und Bett gesprochen. Da liegen sie contract, oder wassersüchtig, oder vom Weinfraß verstümmelt, oder vom Gesichtskrebs so übel zugerichtet, daß sie, auch wenn sie könnten, vor andern Menschen sich nicht mehr sehen lassen dürfen. Eine unter diesen, eine ledige Weibsperson von 50 Jahren, leider schon seit dem 10ten Jahre unter der zerstörenden Einwirkung des lehrgeannten Nebels. Dasselbe hat ihr allmählig den Mund, den Kiefer, die Nase, den Gaumen und eines der Augen hinweggefressen, und ist nun im Begriff, das andere auch noch anzugreifen. Sie ist ein wahres Schreckensbild anzusehen, kann nur in fast unverständlichen Tönen noch etwas ihre Gedanken und Bedürfnisse zu erkennen geben, und ist in der That, was

ihre äußere Erscheinung anbelangt, die bejammernswerteste Menschengestalt, die ich je gesehen. Wenn man nun bedenkt, daß diese Leutein, von denen die Meisten über 50 und 60, und Manche über 70, und etliche sogar schon über 80 Jahre alt sind, Alle völlig mittel- und besitzlos sind, und dabei keine weitere Gemeindeunterstützung haben, als daß sie entweder zwei Mal in der Woche im Dorfe umhergehen und etwas fordern, oder auch durch Andere einfordern lassen dürfen, oder daß sie nur einmal in der Woche dieses thun dürfen, dann aber aus der Gemeindefasse täglich noch 1, oder 2 oder, wenn's hoch kommt, auch 3 kr. bekommen, um ihr Leben zu fristen — wer sollte da nicht einsehen und fühlen, in welcher Noth des Daseins sie Alle sich befinden?

(Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s .

— Langenau, 29. Dez. Wie beinahe jeder Familienvater, so hatte auch der Delmüller Ockerländer von hier einen Christbaum aufgerichtet. Als dieser gestern Abends nach 5 Uhr kaum wieder angezündet worden war, befand sich ein zweijähriges Mädchen eine Zeitlang allein in der Wohnstube. Mutter und Magd waren noch kurze Zeit mit Auswinden weniger Wäsche, der Vater in der Delmühle beschäftigt. Das Kind, blos mit Hemd und Strümpfen bekleidet, muß den Bank und von dort den Tisch erklettert haben, um von dem Christbaume einige Leckerbissen sich zu holen. Dabei muß es aber einem Lichte zu nahe gekommen sein. Das Hemdchen fing Feuer, die unglücklichen Eltern aber, die ganz in der Nähe waren, wurden dessen nicht gewahr, bis schon das ganze Hemd bis an den Hals hin verbrannt war. Ob nun das arme Kind etwa vor Schreck keinen Laut auszustossen vermochte, oder ob der Lärm der Delmühle sein Geschrei über-tönte, ist ungewiß. Man beeilte sich ärztliche Hülfe herbeizuschaffen, doch vergebens. Der Tod machte nach anderthalb Stunden den Leiden des Kindes ein Ende. Der Jammer der Eltern ist unbeschreiblich. (U. Schn.)